



# Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel

1845.

Montag, 27. Oktober.

Nr. 20.

## Ein Abenteuer im Eismeer.

Am 13. Juni (1818) erhielt ein Offizier vom Schiffe „Dorothea“ Erlaubniß, mit einigen Matrosen sich über das Eis nach der etwa 3 oder 4 engl. Meilen entlegenen Küste zu begeben — eine Reise, welche wegen des angenehmen Wetters und der Windstille ganz leicht auszuführen schien. Früh Morgens begab er sich mit seiner Begleitung auf den Weg, und der Ausflug war Anfangs unterhaltend genug, indem sie wenige Hindernisse zu überwinden u. bald eine bedeutende Strecke zurückgelegt hatten. Kaum hatten sie jedoch die Mitte des Weges nach der Küste erreicht, als die Anzeichen eines Nebels am Horizont den klügeren Theil der Gesellschaft umzukehren bewogen, und bald nachher auch die übrigen verhinderten, weiter zu schreiten. Der Nebel kam schneller heran, als man erwartete, und umhüllte bald alle Gegenstände, so daß die Gesellschaft, als sie jede andere Möglichkeit verschwinden sah, die Richtung nach den Schiffen heizubehalten, als ein letztes Mittel versuchte, die Fußtapfen ihrer Gefährten im Schnee zu verfolgen; man fand dies aber bald unausführbar, indem die Stücke Eis, über die sie hinweggeschritten waren, ihre Lage verändert hatten, und andere Spuren, wie solche von Bären und Seehunden, dazwischen kamen, sie irre leiteten. Sie sahen die ganze Größe der Gefahr ein, der sie sich durch ihre Unvorsichtigkeit ausgesetzt hatten und welche ihnen leicht das Leben kosten konnte. Dennoch suchten sie so viel als möglich in der Richtung zu beharren, in welcher sie die Schiffe zuletzt gesehen, und folgten

einer ganz unbestimmten Bahn, die durch die Schwierigkeit von einer Eisscholle auf die andere zu gelangen, und durch die Nothwendigkeit, nach den bequemsten Punkten zu suchen, noch erhöht wurde. Es forderte nicht geringe Anstrengung, über abgeriffene, oft zwei und mehr Fuß hoch mit Schnee bedeckte Eisklumpen zu schreiten, von einem glitschigen Stücke auf das andere zu springen, oder, wenn die Zwischenräume zu weit waren, sich auf einer Scholle hinüber zu setzen. In der That war es am gefährlichsten bei der ganzen Fahrt, von einem Stücke zum andern zu gelangen; die Gefahren nahmen aber immer mehr zu; die Eile u. der Wunsch, die Hindernisse schnell zu überwinden, ließ sie manche Vorsicht verabsäumen u. erhöhte dadurch nur die Gefahr, in welcher sie schwebten. Einige fielen ins Wasser und nur mit Mühe vermochten ihre Gefährten, sie vor dem Ertrinken zu bewahren; Andere, viel zu ängstlich, um einen Rettungsversuch zu wagen, blieben auf den Eisschollen und gaben sich dem Wind und den Wellen preis. Da sie einsahen, daß sie leicht von einander getrennt werden könnten, benutzten sie die erste Gelegenheit, die mitgenommenen Lebensmittel, sowie auch einiges Pulver und Munition unter sich zu vertheilen. Von Zeit zu Zeit feuerten sie Musketen ab, in der Hoffnung, daß die Schiffe sie hören und die Schüsse erwidern möchten; sie hätten alsdann erfahren, welche Richtung sie zu verfolgen hätten, wenn es auch nicht möglich war, Beistand von ihnen zu erlangen. Diese Schüsse wurden an Bord deutlich gehört; aber merkwürdig ist die Thatsache, daß, obgleich ihnen mit ganzen Salven von Musketen

und selbst mit Kanonen geantwortet wurde, die Verirrten nichts vernahmen, wodurch sie sich also viel weiter von den Schiffen glaubten, als sie es wirklich, waren. Unsere Abenteurer beharrten in der einmal angenommenen Richtung in der sie die Schiffe vermutheten, hielten einander beständig im Auge, sich gegenseitig den größtmöglichen Beistand leistend, bis eine Brisse aufsprang u. das Eis in schnelle Bewegung setzte. Unfähig, mit dieser neuen Schwierigkeit zu kämpfen, und entkräftet durch Mäße, Kälte u. sechszehnstündige unausgesetzte Anstrengung, setzten sie sich, gänzlich entmuthigt, auf eine Eisscholle und beschloßen, sich ganz der Führung zu ergeben. Schwerlich läßt sich eine traurigere und hoffnungslosere Lage denken; fast umkommend vor Kälte und Ermattung, den nassen Schnee zum einzigen Ruheplatz, ohne Lebensmittel u. in einem dichten Nebel umherschwimmend, ohne zu wissen, wie weit sie von den Schiffen entfernt waren, mußten sie befürchten, daß sie in das offene Meer getrieben würden und einem unvermeidlichen Tode entgegen gingen.

Die an Bord des Schiffes vernommenen mehrfachen Musketenschüsse erregten bei der Schiffsmannschaft den innigen Wunsch, den leidenden Gefährten zu Hülfe zu eilen; aber mehrere Stunden lang durfte Niemand sich auf das Eis hinaus wagen, weil der Nebel zu dicht war und man sich tollkühn der Gefahr in die Arme gestürzt haben würde. Endlich, als die Musketenschüsse hörbarer wurden und man erkannte, daß die Nothleidenden auf das Schiff zutrieben, ließen sich der Schiffmeister und der Bootsmann des Trent nicht länger zurückhalten, sondern begaben sich mit Stangen und Leinen versehen, hinaus, und waren auch so glücklich, auf die Gesellschaft zu stoßen, die sich indeß bis ins Angeficht der Schiffe genähert hatte. Sie fanden dieselbe, wie bereits berichtet, auf einer Eisscholle sitzend, kalt, naß und so entkräftet, daß in wenigen Stunden die Meisten hätten elend umkommen müssen. Ihre Freude bei dem unvermutheten Anblick der Freunde, die ihnen zu Hülfe kamen, und über die Nachricht, daß sie den Schiffen so nahe seien, läßt sich leicht denken und ließ ihnen neue Kräfte, um, von ihren Gefährten unterstützt, die noch übrige Strecke zurückzulegen. Nach achtzehnstündiger Abwesenheit kamen sie alle wohlbehalten an Bord an, fest entschlossen künftig sich mit dem Anblick, den sie vom Schiffe aus auf die Küste haben konnten, zu begnügen, und niemals mehr über das Eis zur Küste wandern zu wollen.

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** Um das ihr unlängst vom Kaiser von Marokko mit prächtigen arabischen Pferden gemachte Geschenk zu erwidern, hat die Königin Victoria in den ersten Fabriken von England u. Schottland eine Anzahl der kostbarsten Shawls, Seiden-, Atlas- und Sammet-Stoffen anfertigen lassen, welche im Ganzen eine sehr bedeutende Summe kosten und demnächst an den Kaiser abgeschickt werden sollen.

\* \* Ein Professor der chinesischen Sprache ist jetzt an der Handelsschule zu Liverpool angestellt: er heißt Hu-sten-sung und spricht den „Hofdialekt.“

\* \* Berlin, das schon so vieles Wunderbare besitzt, wird nun auch sein Elorado erhalten. Es ist dies ein brillantes Bergnügungsort in einer abgelegenen Straße unweit der Charité und hinter einer Kaserne.

\* \* In Korsika ist wieder einer der berüchtigsten Banditen, Felipino, gefallen. Zwei Soldaten lauerten ihm auf, als er, bis an die Zähne bewaffnet, zu seiner Geliebten schlich. Sobald er die Soldaten bemerkte, schoß er den einen nieder, worauf ihn aber der andere verwundete. Um nun nicht gefangen zu werden, zog er ein Pistol und erschoss sich selbst.

\* \* Was sagen unsere Aerzte dazu? Dr. James Jonsohn, einer der ausgezeichnetsten unter den schriftstellenden Aerzten Englands, sagte neulich frank u. frei: „Es ist meine gewissenhafte Ueberzeugung, das Resultat vieljähriger Beobachtung und ernstlichen Nachdenkens, daß, wenn es auf der ganzen Erde weder Arzt noch Chirurgen, keinen Apotheker, keinen Accoucheur, keinen Chemiker, keinen Droguisten und nicht ein einziges Arzneimittel gäbe, es weniger Krankheits- und weniger Sterbefälle geben würde. Erwägt man, daß die Medicin eine muthmaßende Wissenschaft ist — daß die besten Aerzte sich irren — daß zahllose Quacksalber Arznei verordnen — daß Tausende von Menschen ohne allen ärztlichen Rath Arznei nehmen, und die Menschen unendlich mehr auf sich Acht haben würden, wenn sie nichts von Arzneimitteln wüßten: so sind diese und eine Menge andere Thatsachen eben so viele Beweise, daß der Satz, den ich aufgestellt, mehr über rascht als falsch ist. Wie es nun aber einmal geht, verschluden alle Menschen Arznei, die Reichen wie die Armen, und thun es in der Hoffnung, dadurch gesund zu werden und ihr Leben zu verlängern, nebenbei wohl auch in dem Vertrauen, auf Grund derselben ihren Lüsten u. Begierden ungestraft fröhnen zu können.“

\* \* Die Hundesteuer in Belgien hat das Hundehalten so beschränkt, daß, nach offi-

ellen Angaben, in Brüssel bei einer Bevölkerung von 116,255 Seelen im Jahre 1845 nur 3740 Hunde mit 7916 Fr. versteuert werden. Darunter befinden sich nur 2 Bulldoggen, 4 Windhunde u. 96 Jagdhunde. In der ganzen Provinz Brabant mit 667,334 Seelen werden 34,960 Hunde mit 63,877 Fr. versteuert, wovon unter 2 Bulldoggen, 18 Windhunde u. 1097 Jagdhunde.

\* \* Die Stadt New-York zählt gegenwärtig auf 366,000 Einwohner; die Bevölkerung ist seit dem Jahr 1840 um 54,000 gestiegen.

\* \* Man hat nie, sagt der „Ami de l'Ordre“ von Namur, eine so große Menge von Krautvögeln auf dem Markte dieser Stadt gesehen als dieses Jahr und nie sind diese Vögel wohlfeiler verkauft worden. Für das Duzend zahlt man einen Franc und darunter. Auch ist die Konsumtion derselben außerordentlich. Am 11. Oktober gingen die Spazirenden auf dem Walle Ad aquam so zu sagen von einem Ende zum andern auf einem fortlaufende Bette von Federn dieser Vögel, so daß man sagte, daß nie ein sanfterer Spaziergang gemacht worden sei.

### Willen und Bonbons.

† (Der ungenirteste Sänger.) Welcher Sänger kann die weitesten Reisen auf das Ungenirteste machen? Staubigl; denn er hat einen Paß (Paß), mit dem er durch die ganze Welt kommt. (Gegenwart.)

† (Ein Duell.) Ein gereizter Schauspieler hat dieser Tage einen Rezensenten gefordert. Allein dieser verzeigte kaltblütig, wenn er Forderungen Gehör geben wollte, so müßte zuerst sein Schneider an die Reihe kommen. (Gegenwart.)

† (Die Gemeinheiten.) Ein Hagestolz wurde gefragt, warum er nicht heirathe. Er antwortete: „Das Heirathen ist allgemein, in der Ehe zankt man sich ungemein, wird sogar handgemein, die Getauften haben Alles gemein. Sie sehen daher, daß in der Ehe eine Menge Gemeinheiten vorkommen, und ich bin ein Feind der Gemeinheiten.“

† In jedem Staate will man die Krankheiten der Zeit auf eine andere Art heilen u. doch wird kein Mittel aus der theuern Apotheke der Politik so gute Dienste leisten, wie das unerschöpfliche Hausmittel Gottes — die freie Luft.

† Die Skepsis gleicht einem Brecheisen, das alle Schlösser öffnet, aber keines zuschließt.

† Der einzige fahrende Poet, den es jetzt noch geben mag, ist wahrscheinlich Anastasius Grün, die andern müssen zu Fuße laufen.

† Wäre ich ein großer Mann, ich würde manche Handlung unterlassen, die mich unsterb-

lich machen könnte, aus Furcht, nach meinem Tode zu einem Roman bearbeitet zu werden. Ich müßte mich im Grabe umbrehen, wenn die Rezension eines solchen Romans etwa mit den Worten schloße: „Es ist schade, daß der Verf. sein schönes Talent nicht einem besseren Stoffe zugewandt hat.“ Nein! ich freue mich, daß aus mir, so Gott will, kein Roman gemacht wird.

† Unsere reichen Fabrikherren, die zum Lohne ihrer industriellen Unternehmungen den Adel erlangen, sollte man „Chevalier d'Industrie“ nennen. (Ulla Potrida.)

† Deifikation ist eine feine Bettelei in Form einer Ehrenbezeugung.

### Lokal-Beitrag.

#### Theater.

Deutsches Theater. Am 25. d. M. zum Vortheile des Hrn. Kapellmeister Witt neu in die Szene gesetzt: „Oberon“, große Oper von Weber. — Was die Ausstattung betrifft, ist sie sehr elegant u. reich; die neuen Meeres- und Sturmdecoration im zweiten Akte mit den dioramagleichen Effekten der verschiedenen Beleuchtung, macht der Direktion, welche sie anfertigen ließ, und den Herren, welche sie herstellten, gleich viel Ehre. Der Direktor wurde auch nach dem 2ten Akte gerufen. — Was die Darstellung betrifft ist „Oberon“ keine Oper für das Gros unseres Publikums, es wäre uns, wenn nicht die Namen Oberon und Weber dagestanden wären, bald so wie kürzlich den Leipziguern ergangen, die den Sebast. Bach ausspiffen — wir hätten den Weber durchfallen lassen. Manche Schuld trägt die Darstellung. Nur Mad. Wink verstand es, den Charakter der Musik hervorzuheben, und sang vorzüglich die Cavatine am Schluß des ersten Aktes u. die große Arie: „Ocean, du Ungeheuer“ außerordentlich schön. Den Uebrigen, mit Ausnahme des Herrn Rott, sah man zu sehr das Ungeübte der deutschen Musik an — da gehört Taft und Festigkeit dazu. Am Schlusse wurden endlich Mad. Wink, Dem. Kaiser, die H. H. Geherer und Rott gerufen. Das Orchester, unter Leitung des H. Witt, hielt sich im Ganzen genommen sehr gut. — Das Haus war sehr besucht. S.

— Die Wiederholung von Raupach's geistreicher Posse: „Der Zeitgeist“ zog ein sehr zahlreiches Publikum ins Theater, das sich eben so sehr an den drolligen Quiproquos weiblich ergözte, als es auch die edleren Tendenzen des Stükes noch mehr als das erste Mal erfaßte. Das Stük ist übrigens schon mehr als ein Duzend Jahre alt, u., wenn wir nicht irren, ward es auch schon bei uns vor längerer Zeit gegeben, scheint aber damals eine bei weitem nicht so gute Aufführung wie jetzt gefunden zu haben, da es so spurlos vorüber gehen konnte. Die gegenwärtige Darstellung ist aber fast durchaus makellos und die Damen Grill und die jetzt ziemlich in Gunst kommende Dem. Weiß, ferner die H. H. Berg, Stölzl, Bergmann, Rott (der als Schelle unendlich amüsant ist), Windisch, Gärde, Hopp und Treumann verdienen alle der eh-

renvollsten Erwähnung. Die Post, die auf keiner Hofbühne besser gegeben werden kann, dürste noch oft das Haus füllen.

### Lokalbemerker.

— Wir machen unsere geehrten Leserinnen auf den stureichen und nützlichen Apparat des bürgl. Damenkleidermachers, Herrn Joseph Freund, aufmerksam, welcher Apparat an Damenkleidern angebracht, das Auf- und Zumachen derselben in zwei Sekunden möglich macht, und womit das lästige und viel Zeit erfordernde Auf- u. Zuhasteln gänzlich erspart wird, was besonders bei plötzlichem Unwohlsein der Damen in großen Gesellschaften von unberechenbarem Nutzen ist. Daß Herr Freund diesen Apparat wirklich zuerst hier einführte u. dies fälschlich ein Anderer sich zueignen will, können wir nach den glaubwürdigen, vor uns liegenden Zeugnissen versichern. — Hr. Freund ist mit dem vortheilhaft bekannten bürgl. Damenkleidermacher Hrn. Joh. Butsányi (untere Donauzeile, nächst der Schiffbrücke, Nr. 48, 2. Stok, Thüre Nr. 13) in Gesellschaft getreten und beide üben diese schöne Erfindung gemeinschaftlich aus.

— In Ofen, Raizenstadt, hat sich vor einigen Tagen eine Frau durch Trinken von Bitriolsäure getödtet. — Gibt es denn keine Verordnung über den gewöhnlichen Verkauf dieses Giftes?

— Vorgestern Nachmittag wurde eines der besuchtesten Kaffehäuser, wegen Kridaerklärung des Wirthes, gerichtlich geschlossen. Es war erst kürzlich ganz neu renovirt worden, u. auch nicht einmal ganz fertig.

— Die Mnemotechnik, welche kürzlich Hr. Pisk mit so vielem Beifalle hier lehrte, hat in unserer Stadt mehrere sehr tüchtige Jünger gefunden, und zwei derselben, die Hrn. Fried. Szarvady und Georg Lichtner, arbeiten jetzt an einem „Chronologischen Auszug der allgemeinen und ungarischen Geschichte nach dem mnemotechnischen System von Saint Almé und Ravenlow“, welches in ungarischer Sprache zu Neujahr erscheinen soll. Von der wissenschaftlichen Bildung beider läßt sich etwas Vorzügliches erwarten.

— Ein hoher Prälat weiß wieder in unserer Stadt, Se. Erzellenz der griechisch nichtunirte Herr Erzbischof von Karlowitz. Der Zweck seiner Reise soll ein höchwichtiges für seinen Kirchensprengel sein.

— In der Franzstadt spielten drei junge Bur-schen zusammen und waren unter anderm so unvorsichtig eine kleine Flasche mit Pulver zu füllen, durch den Stöpsel hindurch eine kleine Lunte zu stecken u. diese anzubrennen. Die Flasche zersprang nun in tausend Scherben, verwundete aber glücklicherweise keinen der Unvorsichtigen.

— Das Steigen der Holzpreise hat endlich zu Maßregeln geführt, welche man schon längst hätte ergreifen sollen; man beginnt endlich jetzt immer mehr und mehr die Steinkohlenfeuerung einzuführen, und dem Vernehmen nach sollen einige Kaffehäuser damit umgehen, ihre Lokalitäten dergestalt zu heizen. Man scheint meist in dem Glauben zu sein, daß die Steinkohle einen unangenehmen und ungesundem Geruch entwicke, dem wird aber durch einen wohlkonstruirten Heizungsapparat leicht vorgebeugt, und wenn man statt mit Steinkohle

mit Braunkohle heizt, so fällt dieses fast von selbst schon weg.

— Ein armer Handwerksbursche, der sich schon einige Zeit hier aufgehalten hatte, ohne Arbeit zu finden, und nun bereits von Allem entblößt war, ging vor ein Paar Tagen spät Nachts auf die Brücke, u. stieg eben in ein Schiff hinab, um sich, seiner späteren Aussage nach, in die Donau zu stürzen — als ein Herr, der von Ofen herkam, auf ihn zustürzte u. ihn rasch zurückzog. Auf sein Fragen erzählte der Arme ihm seine Lage, und der Ehrenmann versorgte ihm nicht allein Unterkunft für die Nacht, sondern ließ ihn auch noch am andern Tage zu sich kommen, und gab ihm so viel, daß er seinem Wunsche gemäß nach Wien zurückgehen konnte. — Wenn die Segenswünsche des doppelt Geretteten nur im kleinsten Maasse wahr werden, so muß dieser edle Mann der glücklichste der Menschen werden.

— Die Renovirung der Redoutensäle nimmt, wie schon erwähnt, einen so raschen Fortgang, daß bis 1. November der kleine Saal als Konzertsaal hergestellt sein wird. Am 1. wird bereits das erste Konzert des berühmten Thalberg sein, der am 28. d. M. hier eintreffen soll.

— Eine Frage. — Ist die Bäkergasse nicht im Budget der Stadtbeleuchtung aufgenommen, oder ist es Usus, daß dort um 10½ Uhr keine Laterne mehr brennen darf? Wir wissen es wohl, daß nach Mitternacht die meisten Laternen schlafen gehen, aber schon so zeitlich — das ist sehr ökonomisch!

— Reisende, welche bereits viele Eisenbahnen gesehen, und vorzüglich die deutschen, französischen und belgischen kennen, versichern, daß der hiesige Bahnhof, in seiner Anlage und Ausführung so wohl, eines der großartigsten als ausgezeichnetsten Werke dieser Art werden würde.

— Man spricht jetzt wieder sehr stark davon, daß die neue Uniformirung der städtischen Kommiffäre bald ins Leben treten solle, sie sollen statt der deutschen Fraks ungarische Tracht bekommen. Ofen scheint in dieser Hinsicht, selbst in der Uniformirung der Trabanten, noch zurückzubleiben.

— Die neu entdeckte oder vielmehr neu aufgefundenene Höhle bei der „schönen Schäferin“ soll nächstens von einer Gesellschaft näher untersucht werden. Man vermuthet, daß die sogenannte Höhle nichts anderes sei, als ein unterirdischer Gang, der entweder mit dem einst in der Nähe gestandenen Kloster kommunizirt, oder ein unterirdischer Zufluchtsort in den Zeiten der Türkeninvasionen. Uebrigens ist es möglich, daß man doch dabei noch eine interessante Entdeckung macht.

— Unsere Kaufäden haben so eben eine neue Zierde durch die großartige Facade der nachbarlichen Handlungen der H. H. Eschögel und Ghn auf dem Rathhausplaz erhalten. Darüber nächstens mehr.

Erklärung. In dem sehr gut redigirten neuen Wiener Journal „die Gegenwart“ erscheinen jetzt „Briefe aus Pesth.“ Man hält mich für den Verfasser derselben. Ich bin es nicht — was mir wohl die Red. der „Gegenwart“ nöthigenfalls bezeugen wird. — Uebrigens bin ich mit allen Ansichten des mir unbekanntem Korrespondenten ziemlich einverstanden.

Julius Seidlitz.